

Aufklärung des Publikums

Es wäre müßig, wollten wir an dieser Stelle erneut darüber schreiben, daß es notwendig ist, das Publikum über die Uhr und über die Arbeit an der Uhr aufzuklären. Ein gut Teil der Tätigkeit unserer eigenen Reklameabteilung ist ja dieser Aufklärungsarbeit gewidmet.

Heute wollen wir zunächst einmal einen kleinen Artikel veröffentlichen, wie er in der letzten Zeit mehrfach von uns verlangt wurde. Er entstammt der Feder des Herrn Kollegen E. Donauer in Luzern, der unseren Lesern ja als Mitarbeiter an unserer Zeitung sowohl wie als Redakteur der „Schweizerischen Uhrmacher-Zeitung“ kein Unbekannter ist. Herr Donauer nennt den Artikel, den er in seiner Zeitung vom 25. Juni d. J. veröffentlichte, „mehr oder weniger quasi eine Rede zum Fenster hinaus“, die den Tageszeitungen in die Finger gespielt werden solle.

Unseren Lesern steht der Artikel zur beliebigen Verwendung zur Verfügung. Wer ihn jetzt oder bei geeigneter Gelegenheit (Uhrmachertagung in seinem Wohnorte oder in Verbindung mit einem Inseratauftrag) seiner Tageszeitung mit der Bitte um Abdruck übergeben will, kann von uns auch Sonderdrucke erhalten.

Interessantes über die Uhr und ihre Behandlung

Es ist höchst eigentümlich, daß in den Köpfen der meisten Laien, sogar von sehr gebildet sein wollenden, auch heute immer noch der Gedanke spukt, eine Uhr braucht, wenn sie einmal ihren Dienst versagt, einfach ausgeblasen zu werden. Neben der herkömmlichen Lupe, sei eigentlich der Blasebalg das hauptsächlichste Requisite einer Uhrmacher-Werkzeugausstattung. Nun ist ja zu sagen, daß jeder auf saubere Arbeit haltende Uhrmacher sich so einen Blasebalg hält, der aber ganz anders aussieht, als der Laie sich vorstellt, und den er dazu braucht, nach vollendeter Reparatur und Reinigung des Uhrwerkes, ehe er es in sein Gehäuse setzt, dieses noch von den mikroskopisch kleinen Staubfasern zu befreien, die stets in der Luft herumfliegen und sich während des Zusammensetzens, das immer so etwa eine Stunde in Anspruch nimmt, auf Rädern und Brücken niedersetzen. Dieses geschieht natürlich zum Verdruß des Tick-Tack-Mannes, dem diese winzigen Dinger gar argen Schabernack spielen und ihn in den Augen des Kunden diskreditieren können, wenn eines sich z. B. an einem gar verhänglichen Orte niedersetzt, wo es nach kurzer Zeit das Stillstehen des mit so viel Fleiß reparierten Uhrwerkes zur Folge haben kann.

Der Uhrmacher hat aber neben diesem Blasebalg noch eine Werkzeugausstattung, die einen Wert von weit über 1000 Mk. repräsentiert, und die er sich durchaus nicht etwa aus Liebhaberei zulegt, sondern weil er ihrer ganz dringend bedarf.

Der Laie gibt sich in bezug auf die Uhr stets über zwei Dinge keine Rechenschaft. Erstens, daß es außer ihr auf der ganzen Welt keine Maschine gibt, die Tag und Nacht läuft, und zweitens, daß auch keine solche nur 8 Tage geht, ohne geschmiert zu werden. Die Dampfmaschine, der Elektromotor, der Benzinmotor brauchen sogar kontinuierliche Oelung. Und die Uhr? Von ihr verlangt man, daß sie ein Menschenalter gehe, ohne ihren Durst an Oel stillen zu dürfen. Und doch ist das Quantum, das man ihr zukommen lassen kann, so ungeheuer winzig gering, daß es der Laie kaum für möglich halten kann. Uebersteigt doch die Menge, die eine normal große Herrenuhr erhalten darf, ohne daß es wegen Verschmierung schädlich wirkt, kaum ein Milligramm, also der tausendste Teil eines Gramms. Das Oel ist ja allerdings fein und teuer, kostet doch ein Fläschchen, etwas größer als ein Fingerhut, 2 bis 3 Mk.

Aber auch an etwas anderes denkt der Laie nicht, nämlich daran, daß eine Maschine, so winzig klein wie ein Uhrwerk es ist, durch das stete Laufen in ihren Teilen der Abnutzung ausgesetzt ist. Macht doch die Unruh einer Taschenuhr stündlich 18000 Schwingungen oder täglich deren 432000. Würde man die Umdrehungen einer Unruh aneinandersetzen, so würde das einen Weg von stündlich etwa 1,2 km ausmachen, dabei mit Lagerzapfen, die 0,04 bis 0,20 mm Durchmesser haben ($\frac{1}{100}$ bis $\frac{2}{100}$ mm, je nach Größe der Uhr). Hier sind dem Konstrukteur der Uhr der Rubin und Saphir, diese zwei herrlichen Edelsteine, als Lagermaterial sehr willkommen. In diese sogen. Lochsteine werden Löcher gebohrt, die vom bloßen Auge kaum wahrzunehmen sind und doch so haargenau senkrecht und in der Form richtig ausgeführt werden müssen,

daß auch nicht das Geringste daran fehlen darf. Daß solche winzigen Dinger leicht der Bruchgefahr ausgesetzt sind, erübrigt sich wohl zu sagen. Ein kleiner Schlag oder Druck gegen die Uhr genügt, um daraus ein Häuflein Scherben zu erzeugen. Die Steine zu ersetzen ist aber gar nicht so leicht und eine Kunst für sich.

Auch die Zugfeder ist stets großer Bruchgefahr ausgesetzt, namentlich zu Zeiten großer Temperaturschwankungen. Der psychologische Moment ist gewöhnlich der, wenn die Uhr frisch aufgezogen, das heißt wenn die in losem Zustande ziemlich große Feder in dem kleinen Federhause eingezwängt, gar noch um den Kern herum aufgewunden in den Zustand höchster Spannung versetzt ist. Das Brechen der Feder ist aber auch heute, trotz allen Forschungen der Wissenschaft, noch ein absolutes Rätsel. Derjenige, der eine Feder herzustellen imstande wäre, bei der Bruch ausgeschlossen ist, würde sofort Millionär werden, denn er hätte tatsächlich den Stein der Weisen gefunden. Der Laie braucht sich also nicht zu wundern, wenn etwa in der Nacht einmal sein Zeitmesser, ohne jede für ihn erklärliche Ursache, einen Herzschlag bekommt und zu ticken aufhört. Nicht einmal die ersten Autoritäten auf dem Gebiete des Uhrenbaues wissen es warum, wie sollte er es wissen?

Nach dem vorgehend Gesagten braucht er sich aber auch nicht zu wundern, wenn derselbe Zeitmesser auch ohne Federbruch einmal seine Tätigkeit einstellt. Er ist eben eine Maschine, und dazu eine winzig kleine, an der im Laufe der Zeit sich allerlei Gebrechen einstellen können. Es wäre daher auch durchaus grundfalsch, wenn man glauben wollte, eine einfache Reinigung sei alles, was ihr fehle. Die sorgfältigste Reinigung ist für die Katze, wenn ihr nicht eine gründliche Revision sämtlicher Bestandteile, genannt Reparatur, vorgeht. Uhren putzen ist keine Kunst, dazu kann man einen abrichten, aber eine Uhr reparieren ist eine Kunst, und dazu sie so zu reparieren, daß sie dem Träger hernach auch wieder Freude bereitet und in Tat und Wahrheit den Namen „Zeitmesser“ verdient. Dazu braucht es allerdings etwas mehr, als was im landläufigen Sinne der Laie davon erwartet. Die Uhrmacherei ist eine Kunst und eine Wissenschaft. Es gibt in diesem Berufe Arbeiten, die an den Ausführenden nicht minder große Geschicklichkeit stellen als an den Mediziner beim Ausführen einer Operation. Wellen mit einer ganzen Reihe von Ansätzen in einer Gesamtlänge von kaum 2 mm, mit Zapfen von $\frac{1}{100}$ mm Durchmesser auf dem Drehstuhl zu drehen ist eine Arbeit, die die höchsten Anforderungen an Augen, Nerven und Geschicklichkeit des Ausführenden stellen. Und die theoretischen Linien der Spiralkurven mathematisch darzustellen ist eine Wissenschaft, die unseres Erachtens gerade so gut Anspruch auf den Doktor-Ingenieur haben dürfte wie irgendein anderes Thema.

Der Leser wird sich nun fragen, in was besteht denn eigentlich die Reparatur einer Uhr? Sie besteht darin, daß jedes einzelne Bestandteil aufs peinlichste nachgesehen wird, ob jeder Lagerzapfen noch die nötige Hochglanzpolitur aufweist, und wenn nicht, ihm diese durch Bearbeiten auf dem sogenannten Rollierstuhl, einer Maschine von höchster Präzision, wieder beizubringen, eventuell das ganze Teil zu ersetzen. Dann ist auch jedes Zapfenlager einer gründlichen Revision zu unterwerfen, besteht es aus Messing, es nachzufüttern, wenn aus Stein, es zu ersetzen, jeder Radzahl nachzuprüfen und allfälligen Mängeln abzuwehren. Den sogenannten Gang, jene Partie, welche durch ihr Spiel das bekannte Tick-Tack erzeugt, Punkt für Punkt durchzugehen und die Spirale, jene so oft verkannte und für ein Haar angesehene winzige kleine Feder, genau der Theorie entsprechend zu legen, um sie so zu einer richtigen Regulierung tauglich zu machen, was natürlich dann nicht mehr geht, wenn der Laie mit einer Nadel oder Zahnstocher das vermeintliche Haar zerzaust und sich so den denkbar schlechtesten Dienst erwiesen hat. Denn hätte er dies unterlassen und wäre gleich zum Uhrmacher gegangen, würde er sich unbedingt ein paar Mark gespart haben. Erst also, wenn das alles in Ordnung gebracht, kann der Uhrmacher an das Reinigen der Uhr denken. Daß eine solche Reparatur oder Revision Zeit in Anspruch nimmt, 2, 3 bis 5 Stunden und mehr, je nachdem, in was für einem Zustande sich das Uhrwerk befindet, erhellt sich aus dem Vorstehenden ohne weiteres. War es vorher stets nur guten Händen anvertraut worden, so ist es für den Nachreparierenden weniger schwer, alles wieder in tadellosen Zustand zu stellen. Das Schlimmste, was einer Uhr passieren kann, ist, wenn sie einem Pfuscher in die Hände fällt, der seine barbarischen Arbeitsmethoden ihr angedeihen läßt und sie für immer entwertet. Die billigsten Uhrmacher sind nämlich nicht nur in der Regel, sondern ohne Ausnahme die allerteuersten, da sie imstande sind, in einer Viertelstunde zu vernichten, was von anderen mit Ehrfurcht und Feingefühl während eines Menschenalters erhalten wurde. Eine richtige Arbeit erheischt auch angemessene Entlohnung. Und da ist merkwürdigerweise beim Publikum in bezug auf den Uhrmacherberuf im allgemeinen noch sehr wenig Verständnis vorhanden.

Mögen diese Zeilen etwas dazu beitragen, in dieser Hinsicht Aufklärung zu schaffen, denn es ist bei den heutigen Zeiten und